

Dickpics und Sexting

Während des Lockdowns war das Internet zur Abwechslung mal die Rettung. Wer sich nach einem sexuellen Abenteuer sehnte, musste sich zwangsläufig auf neue Möglichkeiten einlassen, wie nie zuvor spielten Dating-Apps dabei eine wichtige Rolle. So berichtete Lovoo, Nutzer:innen hätten 25 Prozent mehr Zeit in Videochats verbracht als noch in der Woche, bevor COVID-19 von der WHO als globale Epidemie eingestuft wurde. Badoo meldete, dass die einzelnen Matches öfter und bis zu 35 Prozent länger miteinander schrieben. Und bei Tinder waren Chats im Schnitt knapp ein Drittel länger. Außerdem hatten viele Nutzer:innen mehr Matches als vor der Pandemie. Völlig klar: Die Digitalisierung unseres Liebeslebens ist nicht mehr aufzuhalten. Erst recht nicht, wenn man wochenlang zu Hause eingesperrt ist, weil draußen ein lebensgefährlicher Virus tobt. In meinem Umfeld gibt es keinen Single, der nicht mindestens eine der bekannten Flirt-Apps auf dem Handy installiert hat. Die meisten verbindet eine komische Hass-Liebe mit Tinder und Co. Die entsprechenden Apps werden abwechselnd installiert, gelöscht, installiert, gelöscht ... je nachdem, wie das letzte Date so gelaufen ist. Eine nervige Begleiterscheinung sind die Obszönitäten, mit denen vor allem Frauen immer mal wieder unfreiwillig konfrontiert werden:

Im Jahr 2018 haben laut einer Umfrage des Marktforschungsinstituts YouGov über 40 Prozent der befragten Frauen in Großbritannien zwischen 18 und 36 Jahren angegeben, ungefragt ein Penisbild zugeschickt bekommen zu haben. Je jünger die Befragten waren, desto höher die Wahrscheinlichkeit. Das ist widerlich, kriminell (nach Paragraph 184 des Strafgesetzbuches fallen Dickpics unter sexuelle Belästigung, die mit bis zu einem Jahr Knast bestraft werden können) und ein völlig neues Phänomen unserer

Zeit. Exhibitionisten, die sich in Parks oder Zügen entblößten, wurden früher gemeinsam als kranke Psychopathen, erbärmliche Würste, geisteskranke Freaks abgestempelt. Nun muss wohl anerkannt werden, dass in sehr vielen Männern dieser Fetisch schlummert. Durch das Internet ist die Hemmschwelle bloß wesentlich niedriger. Skurril: Einer Umfrage zufolge glauben 82 Prozent der Männer, die Penisbilder versenden, diese würde Frauen sexuell erregen. Haaaaaaha! Selten so gelacht. Ich habe noch von keiner gehört, die beim Anblick eines Penis-Close-ups, das sie nicht eingefordert hatte, gesagt hat: »Och, das ist aber eine nette Überraschung!« Oft geht es sowieso nicht darum, jemandem näherzukommen oder sexuelles Interesse zu bekunden, sondern schlichtweg um eine Machtausübung, nach dem Motto: »Guck mal, was ich mit dir machen kann. Ich kann dich in diese Situation bringen und keiner kann mir was.« Bezeichnend, dass es mittlerweile Schutzmechanismen in Dating-Apps gibt, die Penisfotos blockieren, oder mithilfe der Plattform dickstinction.com innerhalb von einer Minute eine Anzeige gegen den Absender eines Dickpics erstellt werden kann, damit Betroffene nicht davor zurückschrecken. Fest steht: Wer pornografische Inhalte an eine andere Person versendet, ohne von dieser dazu aufgefordert worden zu sein, dem droht Gefängnis.

Für immer mehr und immer jüngere Jugendliche ist es trotzdem normal, Nacktfotos von sich zu versenden (jede:r siebte) oder zu erhalten (jede:r vierte). Eine Studie der University of Texas von 2018 ergab, dass bereits Elfjährige »Nudes« von sich versenden. Wie gruselig ist das denn bitte?! Und es kommt noch schlimmer: Rund 13 Prozent der Befragten gaben an, Nacktfotos einer anderen Person, ohne deren Einverständnis weitergeleitet zu haben. Eine Tat, die ein ganzes Leben zerstören kann.

Trotzdem ist die Zeigefreudigkeit der Leute so groß wie nie. Seit Anfang 2020 vermeldete die »Ich bezahle für deine Nacktfo-

tos«-Plattform OnlyFans einen Zuwachs an Content um 15 Prozent für 30 Millionen Nutzer:innen. Offenbar nutzten nicht mehr nur Promis, sondern auch viele, die in Kurzarbeit und mit Geldsorgen zu Hause saßen, diese neue Möglichkeit, um sich vom heimischen Sofa aus etwas dazuzuverdienen – mit erotischen Selfies und Videos.

Die Medienpsychologin Nicola Döring glaubt, dass Sexting in der sexuellen Entwicklung nicht als übersexualisiertes Medienverhalten zu bewerten sei, dass der realen sexuellen Erfahrung vorausgeht, sondern eher als mediale Intimkommunikation, die das Erproben und Pflegen intimer Beziehungen bei manchen Jugendlichen begleite. Es sei unvermeidlich, dass sie auch bei der sexuellen Sozialisation eine Rolle spielen, in einer Zeit, in der digitale Medien ein selbstverständliches Mittel der Selbstentfaltung und -darstellung Jugendlicher sind. Döring findet, dass wir die »regelmäßig wiederauflebende ›Moralpanik‹ rund um eine angebliche ›sexuelle Verwahrlosung der Jugend‹ vermeiden« und stattdessen lieber konsequent »Safer Sex« und »Safer Sexting« fördern sollten. Regel Nr. 1 lautet dabei sicherlich: Wenn schon Sexting, dann doch bitte ohne Gesicht.

Huch, verklückt! Der Sexskandal, der Hillary den Sieg kostete

Ausgerechnet so ein Nackt-Selfie soll, neben vielen anderen Skandalen und Anschuldigen, einer der Gründe gewesen sein, weshalb Hillary Clinton bei ihrer Präsidentschaftskandidatur 2015 gegen Donald Trump verlor. Ja, richtig gelesen! Allerdings war es nicht sie selbst, die einen Fauxpas beging, sondern der Ehemann einer ihrer wichtigsten Beraterinnen. Anthony Weiner war mal ein aussichtsreicher Kandidat für das Bürgermeisteramt in New York – und leider süchtig nach Sexting. Unaufgefordert verschickte der einstige Kongressabgeordnete über Jahre hinweg Dickpics und ob-

szöne Nachrichten an mehr als tausend (!) Frauen und wurde 2017 sogar zu 21 Monaten Gefängnis verurteilt, weil eine 15-Jährige zu seinen Empfängerinnen zählte. Dies tat der US-Politiker zu einer Zeit, in der seine Frau, die Politikberaterin Huma Abedin, im Wahlkampfteam der Präsidentschaftsanwärterin Hillary Clinton arbeitete. Sie blieb trotzdem bei ihm. Ihr Mann sei »krank«, ein »Süchtiger«, geprägt von »exzessivem Narzissmus«. Aha. Erst als Weiner kurz darauf versehentlich sein »Würstchen«, pardon, ein Dickpic, an seine 56.000 Twitter-Follower – statt als Privatnachricht an eine Chatpartnerin – versendete, während neben ihm sein vierjähriger Sohn zu sehen war, reichte Huma Abedin entnervt die Scheidung ein.

Durch diesen peinlichen Skandal könnte Anthony Weiner indirekt Donald Trump (mit) zum Präsidentenamt verholpen haben, denn Clintons Widersacher:innen pochten darauf, dass Abedin ein Sicherheitsrisiko darstelle, weil sie mit einem schmierigen Perverten verheiratet sei, mit dem auf gar keinen Fall Staatsgeheimnisse geteilt werden sollten. Tja ...

Das Fremdgeh-Gen

Eine Umfrage des Journal of Marital and Family Therapy ergab, dass 57 Prozent aller befragten Männer und 54 Prozent aller befragten Frauen mindestens einmal in ihrem Leben fremdgegangen sind. Falls es eine Garantie geben würde, dabei nicht erwischt zu werden, würden 74 Prozent der Männer und 68 Prozent der Frauen gerne mal durch fremde Betten hüpfen. Neurowissenschaftler haben mit modernen Untersuchungsmethoden dargestellt, was im Gehirn vor sich geht, wenn wir geil sind, und liefern Hinweise, warum manche unbeherrschter agieren als andere. Das Ausmaß unserer individuellen (Woll-)Lust ist in unseren Genen verankert: Ob wir fremdgehen, hängt von der Gen-Variante DRD4 ab. Deren Träger sind um 50 Prozent anfälliger für Seitensprünge

als andere! Eine US-Studie sieht den Grund für Untreue in bestimmten Gehirnprozessen: Studienteilnehmer:innen, bei denen der Botenstoff Dopamin stärker ausgeprägt war, neigten häufiger zu Seitensprüngen. Und: Wissenschaftler haben mittlerweile bewiesen, dass Frauen weniger für Monogamie gemacht sind als Männer. Nach einigen Jahren vergeht vielen die Lust auf Sex mit ein und demselben Partner – jedoch nicht auf Sex an sich. »Dauerhafte Sicherheit und häufiger, guter Sex schließen sich aus«, so die Psychotherapeutin Kirsten von Sydow von der Psychologischen Hochschule Berlin in einem Interview, das sie dem Spiegel gab. Im besten Fall gebe es nach Phasen von Alltagssex immer mal wieder leidenschaftlichere Zeiten. Daraus könnte man schließen: Wer dauerhaft heißen Sex möchte, ist praktisch gezwungen, sich von dem Gedanken der Monogamie zu verabschieden. Allerdings sehnen sich die meisten Menschen nach einer Phase der intensiven Ausprobierzeit irgendwann nach dem klassischen Beziehungsmodell. Treue fällt leichter, wenn man nicht (mehr) ständig denkt, etwas zu verpassen – weil man am eigenen Leib erfahren hat, dass auch ziemlich viel Schrott auf dem Markt ist. Kate Hudson (drei Kinder von drei Expartnern) hält Monogamie dennoch für unrealistisch. Wenn ihr Mann eine Affäre hat, »dann will ich es einfach nicht wissen. Solange in unserem Haus alles gut läuft, lass dich bitte nicht erwischen«, sagte sie Access Hollywood. Sie selbst fühle sich genauso von ihren sexuellen Energien beherrscht. Man müsse sich immer vor Augen halten, worauf es ankomme: »Andere Menschen nicht zu verletzen, steht an erster Stelle.« Die Modedesignerin Vivienne Westwood, Ende 70, ist seit 1992 mit ihrem ehemaligen Studenten Andreas Kronthaler, Mitte 50, verheiratet. Das Geheimnis ihrer Beziehung? »Man darf Liebe und Sex nicht verwechseln«, sagte Westwood dem Handelsblatt. »Wenn dein Mann etwas mit anderen Frauen haben möchte, dann lass ihn ruhig. Das ist nicht wichtig. Dadurch wirst du ein wesentlich entspannteres

Leben führen.« Im Klartext: Außereheliche erotische Eskapaden sind in dieser Ehe ausdrücklich erwünscht. So kulant ist allerdings nicht jede:r.

Eine Boulevardzeitung deckte 2010 auf, dass der damals 34-jährige Golf-Star Tiger Woods, einer der bestbezahlten und schillerndsten Sportler der Welt, seine Ehefrau Elin Nordegren mit 13 Affären hintergangen haben soll. Nordegren soll 2009, kurz nachdem Woods die Australian Masters gewonnen hatte, eines Nachts auf dessen Handy zweideutige Nachrichten entdeckt und ihn daraufhin wütend zur Rede gestellt haben. Woods, der mit Schlafmitteln zugehörnt war, flüchtete daraufhin völlig benommen aus dem Haus, stieg in seinen Cadillac, kollidierte damit unmittelbar vor seinem Haus mit einem Hydranten und rammte anschließend einen Baum auf dem Nachbargrundstück. Crashboombäng. Nordegren, die ihm mit einem Golfschläger bewaffnet nachgerannt war, zertrümmerte zu guter Letzt noch die Heckscheibe seines Autos, ehe die Polizei eintraf. Wochenlang schlachtete die Boulevardpresse den Skandal um den treulosen Sportler aus – und es wurde alles immer noch schlimmer. Plötzlich meldeten sich bei allen möglichen Zeitungen und TV-Sendern diverse Pornostars, Prostituierte, Hostessen, Kellnerinnen und andere Frauen, die alle ebenfalls behaupteten, mit Tiger Woods geschlafen zu haben, während er mit Nordegren verheiratet war. Insgesamt stellte sich auf diese Weise heraus, dass Woods seine schöne, blonde Frau mit insgesamt (mindestens) 121 verschiedenen Frauen betrogen hatte! Eine von ihnen konnte Beweise für eine insgesamt 31-monatigen Affäre vorlegen und behauptete, Woods sogar noch zwei Monate vor der Geburt seines ersten Kindes getroffen zu haben. Seine Scheidung von Elin Nordegren kostete Tiger Woods am Ende 100 Millionen Dollar. Und: seinen guten Ruf. Die bis dato beispiellos verlaufene Sportlerkarriere ging den Bach runter, Woods verlor sich in einer Drogen-

sucht und musste, typisch USA, etwas später öffentlich zu Kreuze kriechen, um sich überhaupt wieder auf irgendeinem öffentlichen Parkett des Landes blicken lassen zu können. Heute soll er sein Leben dank zahlreicher Therapien (u. a. gegen Sexsucht) wieder in den Griff gekriegt haben.

Bei den meisten Menschen lösen solche Geschichten vor allem Unverständnis und Wut auf die unbeherrschten, egoistischen Betrüger:innen aus, die ohne Rücksicht auf Verluste ihre animalischen Triebe zur obersten Priorität gemacht haben. Unser Bauchgefühl sagt uns: Typen wie Tiger haben keinen Anstand, keine Ehre, keine Selbstbeherrschung. Das macht sie zu »Sündern«. Vielleicht, ohne zu wissen, was wir damit eigentlich genau meinen.

Die Ausrede »Sexsucht« ist gesellschaftlich noch nicht besonders anerkannt, obwohl diese exzessive, zwanghafte sexuelle Betätigung offiziell zu den Verhaltenssuchten zählt, ähnlich wie Kauf- oder Spielsucht. Die Symptome sind: ständige sexuelle Fantasien, exzessiver Pornofilm-Konsum, häufiges Masturbieren und ständig wechselnde Sexualpartner:innen – all das, ohne jemals auch nur ansatzweise sexuelle Befriedigung zu erfahren, weshalb die Betroffenen ständig nach neuen Kicks suchen, ohne Rücksicht auf Verluste. Dadurch gefährden sie ihre Jobs und Beziehungen, können aber trotzdem nicht aufhören. Nur kurz erleben sie ein Hochgefühl, das ihre innere Leere, Langeweile, ihre Ängste oder Selbstzweifel betäubt. Sexsucht kann also genetische oder körperliche Gründe haben, die Folge von sexuellem Missbrauch sein oder durch eine Manie auftreten. Auch durch bestimmte Medikamente und Drogen fällt die Impulskontrolle weg. »Wenn wir versuchen, Essen oder Sex zu benutzen, um Isolation, Einsamkeit, Unsicherheit, Angst und Spannung zu verringern oder um unsere Gefühle zuzudecken, damit wir uns lebendig fühlen, wenn es uns hilft zu fliehen [...], dann schaffen wir einen unnatürlichen Appetit, der den natürlichen Instinkt missbraucht und verletzt«,

heißt es auf der Website der Anonymen Sexaholiker Deutschland (Ja, sowas gibt es). Als süchtig gilt eine Person, wenn ihr destruktives Verhalten länger als sechs Monate andauert. Hypersexualität wurde bisher allerdings nie offiziell als psychische Störung eingestuft. Das Diagnosesystem der Weltgesundheitsorganisation ICD-10 kennt bisher nur ein »gesteigertes sexuelles Verlangen«. Die Befürchtung dahinter: Ein gesundes Sexualverhalten könnte dadurch unnötig pathologisiert werden, weil es selbstverständlich Menschen gibt, die mehr Lust haben als andere, und solange alle Beteiligten ihren Spaß haben, spricht schließlich nichts dagegen, viel Sex zu haben.

Der Psychologe Jannis Engel bietet an der Medizinischen Hochschule Hannover einen Beratungsdienst für Menschen mit hypersexuellem Verhalten an, etwa für Männer, die süchtig nach Pornos sind oder ihre:n Partner:in mit ihrem Appetit auf Sex überfordern. »Kürzlich hatte ich einen Klienten, der fünf Stunden am Tag masturbierte«, erzählte Engel gegenüber spektrum.de. »Jede freie Minute verwendete er auf sexuelle Aktivitäten und vernachlässigte darüber seine Familie. Letztlich trennte sich seine Frau von ihm.«

Das Phänomen »Sexsucht« schaffte es sogar schon auf die Kinoleinwand. In der Komödie »Don Jon« etwa spielt Joseph Gordon-Levitt einen jungen Mann, der jegliches Interesse an Geschlechtsverkehr mit Frauen verliert, weil er Pornos viel besser findet. Von denen schaut er sich schon mal 56 Stück am Tag an. »Ein Mann, der am Computer sitzt und sich Pornos anschaut, ist für mich die perfekte Metapher eines Menschen, der andere nur als Objekte sieht und benutzt«, sagt Gordon-Levitt, der auch Regie geführt hat. Oder eben: die perfekte Metapher für die Lust. Wir würden die Menschen häufig nach unseren Vorstellungen verändern wollen und uns ständig mit anderen vergleichen. Das würde der Liebe im Weg stehen, so sein Credo.

Flutschfinger & toxischer Schönheitswahn: Reizüberflutung in den Medien

Wer etwas verkaufen will, tut dies am besten mit Sex. Das geht los mit vermeintlich *zufällig* zweideutig klingenden Namen erfolgreicher Speiseeise wie etwa »Flutschfinger«, »Ed von Schleck«, »Brauner Bär« oder der skandalösen Todsünden-Edition von Magnum, die 2003 die Kirche schockierte und sich vielleicht gerade deswegen astrein verkaufte. Jeden Tag werden wir von plumpen sexuellen Schlüsselreizen auf Plakatwänden, auf den Screens in der S-Bahn, in den sozialen Medien oder in Zeitschriften überschwemmt und erfahren dadurch praktisch permanent unfreiwillig sexuelle Stimulation. Und diese Reizüberflutung wird immer krasser: Überall hagelt es Tipps, wie wir unser Sexleben wieder oder dauerhaft aufregend gestalten können und welche Produkte dafür nützlich sind. Die Sexbörse »C-Date« warb 2021 an jeder Bushaltestelle meines Viertel für Gelegenheitssex: »Ich trage auch nicht jeden Tag dieselben Schuhe« stand auf den Anzeigen, dane-



Sexismus in Reinform: Parfüm-
werbung von Tom Ford

ben war das Bild einer Frau abgebildet. Das Modelabel Dolce & Gabbana deutete auf einer Modeanzeige eine Gruppenvergewaltigung an. Tom Ford positionierte einen Parfümflakon für eine Plakatwerbung zwischen den nackten Brüsten einer Frau. Sexistische Stereotype in Medien und Werbung – wohin das Auge auch blickt! Die Non-Profit-Organisation Pinkstinks geht dagegen vor. Auf pinkstinks.de können Darstellungen gemeldet werden, die ein geschlechtsbezogenes Über- oder Unterordnungsverhältnis zeigen, Menschen aufgrund ihres Geschlechts Eigenschaften, Fähigkeiten und soziale Rollen in Familie und Beruf zuordnen oder die sexuelle Anziehung als ausschließlichen Wert von Frauen darstellen. Im Privatfernsehen wird derweil weiterhin gezeigt, was Quote und damit Geld bringt. Und das sind in erster Linie nackte Tatsachen. Egal, ob es sich um eine Talent- oder Flirtshow handelt. Besonders trashige Beispiele sind die Reality-Flirt-Shows »Adam sucht Eva« (gänzlich nackte Normalos und Z-Promis balzen vor laufender Kamera auf einer Südseeinsel) oder »Temptation Island« (Paare werden getrennt in den Urlaub geschickt und stetigen Verführungen ausgesetzt; oft kommt es zu Sex vor laufenden Kameras).

Fürs Showbiz gilt seit jeher: Kitzele die Wollust der Menschen und ihre Aufmerksamkeit ist dir sicher. Das wissen Helene Fischer, Miley Cyrus oder Britney Spears ebenso wie das letzte TV-Sternchen auf dem Cover des »Playboy«-Magazins oder die halbnackt vor dem Infinity-Pool posierende Influencerin. Doch so wie die Hemmschwelle in Werbung, TV und Social Media immer weiter sinkt, nimmt auch das Verlangen der Menschen immer weiter ab. Wir haben uns quasi selbst eine Grube gegraben!

Was erregt uns noch?

In der Werbung dreht sich alles darum, möglichst hemmungslos, egoistisch und wild zu sein und seine Bedürfnisse einzufordern und auszuleben: Schrei vor Glück! Just do it! Thomas Assheuer

schrieb dazu in einem Artikel für »Die Zeit«: »Jeder muss an seiner Selbstperformance arbeiten und durch sein Auftreten (»Express yourself!«) beweisen, wie großartig er ist, wie authentisch, wie unverwechselbar.« Dies würde für eine neue Fremdheit zwischen den Geschlechtern beim Sex sorgen. Es ginge nicht mehr um den Partner als geliebten Menschen, sondern ums reine Ausleben von Bedürfnissen mit egal wem. Laut der israelischen Soziologin Eva Illouz drängt uns die kapitalistisch geformte Welt dazu, eine immer größere Lust zu suchen, den maximalen sexuellen Profit. Volkmar Sigusch, einer der bedeutendsten Sexualforscher der Welt, sprach gar von einer Neosexualität, in der alles möglich sein soll, notfalls mit Viagra und Vibratoren. »Die heutige Sexualform ist der »Selfsex«, es geht darum, alles selbst zu bestimmen – eine Kapitalisierung der sexuellen Sphäre«, erklärte er im Interview mit »Die Zeit« (Sigusch, 2008). Dazu passt eine Pressemitteilung, die mir 2021 ins Haus flatterte: »Genieße das Muttersein, zelebriere deine Sexualität und nimm deine Orgasmen selbst in die Hand«, hieß es darin zwecks Bewerbung eines neuen Eco-Sextoys. Die PM trifft den Zeitgeist auf den Punkt: Self-Care plus Klimaschutz plus Orgasmen via Knopfdruck, beworben von einer superheißen, jungen, schlanken Hipster-Mom (Influencerin Bonnie Strange) in Unterwäsche, die sich das holt, was sie braucht, ohne dabei auf einen Mann angewiesen zu sein. Vorbild und Beautyterror zugleich.

Volkmar Sigusch glaubt trotzdem, dass Frauen die Gewinnerinnen der neosexuellen Revolution sind. »Sie sind selbstsicherer, sie werden nicht mehr der Frigidität verdächtigt, sie können sich sogar für Asexualität entscheiden, sie haben sehr viel häufiger einen Orgasmus als früher« sagte er gegenüber »Die Zeit«. Das Problem sei allerdings, dass viele junge Männer da nicht mehr mitkämen und verunsichert seien. »Sie sollen große Penetratoren sein, siehe den Bestseller »Shades of Grey«, und andererseits Schmusekater, zart und mitfühlend.« Daran würden viele zerbrechen. »Je

mehr wir von sexuellen Reizen überflutet werden, desto weniger erregt uns«, so Sigusch. Außerdem klagt er darüber, dass die Deutschen ohne einen Funken Leidenschaft über Sex sprechen würden. Und schlecht im Bett seien wir auch noch. Potzblitz! Deshalb würde es ihn auch nicht überraschen, dass viele (Ehe-)Frauen keine Lust mehr auf das hätten, was ihr Mann ihnen bieten würde. Sigusch kennt sich aus. Er gründete 1972 das »Institut für Sexualwissenschaft« am Universitätsklinikum Frankfurt, arbeitete als Paartherapeut und veröffentlichte unzählige Bücher, die sexualwissenschaftliche Themen behandeln.

»Nach allem, was wir wissen, auch aus empirischen Studien, handelt es sich bei Paaren, die länger zusammen sind, um eine Praxis, die ich ›Karnickelsex‹ nenne. Wir haben keine Liebes-, Erregungs- und Sexualkultur«, meint Sigusch. Das liege an der Entwicklung in den letzten tausend Jahren in Europa. Wir hätten uns entschieden, Vernunft, Arbeit und Besitz zu unseren Held:innen zu machen. Sie seien die Kontrahenten erotischer Sinnlichkeit. »Selbst die Liebe soll bei uns vernünftig und fleißig sein«, schimpft der Sexualforscher.

Glücklicherweise gibt es eine Lösung: »Es gibt erfreulicherweise etwas Wunderbares [...] in unserem sexuell oft armen Leben: die Liebe. Um sie sollten wir ringen, und wenn wir sie erlebt haben, sollten wir an ihr festhalten«, rät Sigusch. »In Paartherapien, die wir Sexualtherapeuten entwickelt haben, geht es letztlich darum, eine einmal gefundene Liebe nicht zu verlieren. Manchmal hilft dabei auch, das sexuelle Miteinander angenehmer und befriedigender zu gestalten.« Tinder und Co. sieht Sigusch völlig unkritisch. »Die Suche im Internet ist heute für viele die beste oder sogar die einzige Möglichkeit, auf recht anständige Weise eine Partnerin oder einen Partner zu finden. [...] Für viele Menschen ist das Internet eine zentrale Quelle ihres Sexuallebens. Sie schauen sich erregende Bilder und Filme an oder verabreden sich dort mit anderen

Menschen. [...] Einmal erlebte ich, dass ein Patient mit einer sehr seltenen sexuellen Perversion nach jahrelanger Suche im Internet endlich einen Gleichartigen in Australien fand und glücklich war.« Sehr positiv aufgefallen sei ihm zudem, dass Partner weniger analog fremdgingen, weil sie sich jederzeit virtuell vergnügen könnten. Kein Wunder also, dass heute so viele Menschen süchtig nach ihren Smartphones sind und gar nicht mehr aufhören können, permanent auf den Dingen herumzudaddeln. Bei Tisch, auf der Toilette, unter der Dusche, beim Überqueren der Straße. Wo möglich, weil ihr virtuelles Ich gerade Cybersex mit einem Avatar von Kurt Cobain oder einem Einhorn hat.